

Fitnesskost für Wildtiere

Nicht nur der Mensch greift der Gesundheit zuliebe zum Kräutlein. Auch Tiere tun das, wenngleich in geringerem Ausmaß. Text: Barbara Grabner

Gesundfressen. Wildtiere leiden unter Parasiten, Viren und Bakterien, welche Lunge, Darm, Milz oder Gehirn befallen können. Besonders junge oder schwache Tiere werden von allerlei Krankheiten hinweggerafft. Manche wissen jedoch instinktiv, wie viel sie von gewissen Pflanzen fressen müssen, um gesund zu werden. Sie können Ursache und Wirkung zusammenbringen, selbst wenn diese länger als einen Tag auseinander liegen. So brauchen Hunde

Der Instinkt der Tiere

ist der Pharmaforschung

oft voraus.

beispielsweise Ballaststoffe zur Anregung der Darmtätigkeit. Auch in Kothaufen von Füchsen und Wölfen findet man unverdaute Grashalme. Bei Übelkeit konsumieren Hundartige ebenfalls Pflanzliches, um Erbrechen auszulösen.

Integrierte Parasitenabwehr. Die sogenannte Selbstmedikation konnte erst bei wenigen Arten nachgewiesen werden. WissenschaftlerInnen des Max-Planck-Instituts

für Ornithologie im bayrischen Seewiesen beobachteten eine Starenkolonie, die gezielt ätherische Kräuter wie die Schafgarbe suchte. Männchen zeigten bei der Balz den Weibchen die Kräutlein, bevor diese in das Nest eingewebt wurden. Jungvögel, die in derart imprägnierten Nestern aufwuchsen, waren schwerer, hatten bessere Blutwerte und höhere Chancen, wieder aus Afrika zurückzukehren. „Auch die Blaumeise nutzt frische Kräuter, um die Jungen vor Krankheiten zu schützen. Eine experimentelle Studie zeigte, dass so ausgestattete Nester auch weniger von Gelsen heimgesucht werden“, bestätigt Dr. Erwin Nemeth von Birdlife Österreich.

Kaum wissenschaftliche Grundlagen.

Die ForscherInnen rätseln, ob bei Tieren das Wissen um die Heilwirkung angeboren oder erlernt ist. „Inwieweit Tiere ihre Nahrung auch als Arzneimittel auswählen, ist noch nicht ausreichend erforscht“, meint die Wildbiologin Dr. Teresa Valencak. „Tatsächlich gelten die meisten Wildtiere als sehr wählerisch, wenn es um ihre Nahrung geht.“ Die Hasenapotheke besteht aus Wildgräsern und Kräutern. „Kaninchen nehmen zunächst nur einen winzigen Probess, der ihnen selbst bei giftigen Pflanzen nicht

schaden könnte. Bekommen sie davon Probleme, meiden sie künftig das Gewächs.“ Feldhasen und Wildkaninchen benötigen für ihr allgemeines Wohlbefinden fast 50 Pflanzenarten.

Kräuterkur und Gegengift. Aufmerksame Jäger berichten, dass Rehmütter Haselblätter fressen, um in Regenzeiten die Geburt des Jungtieres zu verzögern. Verletzte Gämsen wälzen sich im Alpenwegerich, denn er wirkt blutstillend und fördert die Wundheilung. Eine Gämse flüchtete nach dem Biss durch eine Kreuzotter ins Tal und fraß dort die giftige Wolfsmilch als Gegenmittel. „Der Instinkt der Tiere ist der Pharmaforschung oft voraus: Schalenwild lässt heruntergefallene Eicheln so lange liegen, bis sich die bitteren Gerbstoffe in wertvolle Spurenelemente, inklusive antibakterieller Substanzen, umgewandelt haben. Diese Stoffe regulieren die Funktionen in Magen und Darm, verhindern Durchfall und Verstopfung“, so der passionierte Jäger Klaus Weißkirchen.

Abwehr von Krankheitserregern. „Wenn es um das Immunsystem geht, dann gelten für Mensch und Tier die gleichen Gesetze“, betont Valencak. „Eine klassische Erkältung wie wir bekommen Wildtiere



Die Hasenapotheke besteht aus Wildgräsern und Kräutern.



Silberreiher bei der Gefiederpflege



Sperling beim Sandbad



Eichelhäher beim Ameisen-Einemsen

zwar nicht, allerdings kann man mitunter beobachten, dass ihnen die Nase rinnt oder ein Husten auftritt. Meist liegt die Ursache im Befall mit Parasiten.“ Das tierische Immunsystem wird durch Mineralstoffe, wie Eisen, Zink, Selen, und Vitamine gestärkt. Saftige Wiesen durchwühlen Wildschweine nicht nur nach fetten Würmern und Larven, sondern ebenso nach Wurzeln von Löwenzahn, Wegerich, Huf-lattich und Quecken. Die bitteren Wurzeln sind kein Schmankehl, aber heilsam. Zu

zend knabbern sie sogar an Tollkirsche, Türkenbund und Seidelbast.

Reinlichkeit ist oberstes Gebot. Tiere baden, duschen und putzen sich ausgiebig, um topfit zu bleiben. Die Putzmittel sind vielfältig: Durch das Wetzen ihrer Schuppenhaut an scharfen Kanten versuchen Schlangen sich von Milben zu befreien. Vögel widmen sich eifrig der Gefiederpflege, denn die Pflege der feinen Federn ist aufwändiger als jene für Haare. Sie imprägnieren das Federkleid mit einem Drüsenfett, das sie mit dem Schnabel einarbeiten. Vogelarten wie Reiher und Rohrdommel tragen Dunen, das sind weiche Federn unterhalb der Konturfedern, auf Brust und Bauch, deren abgestorbene Spitzen sie als Pulver verwenden. Dieser wird durch Aufplustern oder mit dem Schnabel aufgetragen, um damit überschüssiges Federfett zu binden. Henne, Amsel und Spatz absolvieren ausgiebige Staubbäder. Viele Wildtiere haben wenige oder gar keine Schweißdrüsen. Wildschweine nehmen deshalb kühlende Schlambäder, die zugleich den Insektenbefall reduzieren. Die lästigen Quälgeister werden mit dem eingetrockneten Schlamm an sogenannten Malbäumen abgerieben.

Ameisensäure gegen Parasiten. Gichtkranke setzten sich früher auf Ameisenhaufen. Sie haben das wohl von Tieren gelernt: Krähen und Eichelhäher nehmen auf den Haufen Platz, spreizen ihre Flügel und lassen die Ameisen bereitwillig in ihr Gefieder eindringen. Nemeth ergänzt: „Spechte, aber auch Stare nutzen Ameisen direkt als Desinfektionsmittel und streichen beim sogenannten Einemsen mit den im Schnabel eingeklemmten Ameisen über ihr Gefieder.“ Die Ameisensäure löst die Parasiten von der Haut, lindert den Juckreiz von Wunden und wirkt abstoßend auf Vogelmilben.

Insekten nutzen Pflanzengifte. Da Pflanzen ein Arsenal an Chemiewaffen haben, um sich gegen Fressfeinde zu schützen, nutzen manche Insekten diese, um ihre eigenen Plagegeister zu töten. Von parasitären Fliegen befallene Raupen des Bärenspinners fressen Blätter von Pflanzen, die giftige Alkaloide enthalten. Ihre Überlebensrate steigt, wenn sie die richtige Menge Alkaloide zu sich nehmen und mit dem Pflanzengift die Fliegen töten. ←

Man darf gespannt sein, was die Forschung noch alles an Selbstmedikation zutage bringt.

Kaiserzeiten wurden damit bei Menschen Würmer in den Gedärmen bekämpft. Jäger wissen, dass Heidelbeeren, Himbeeren und vor allem Brombeeren vom Wild gerne gefressen werden. Sie sind reich an Vitamin C und beinhalten obendrein Stoffe, die Würmer in den Eingeweiden bekämpfen. Rehe sind so naschhaft wie Ziegen – ständig sind sie auf der Suche nach dem gerade benötigten Mittel zur Vorbeugung oder Stärkung. Wohl als Gegengift nut-

Mag.^a Barbara Grabner, Journalistin mit Schwerpunkt Naturschutz

© MARGIT GROSS, JOSEF STEFAN, KURT KRÄCHER, INGRID HAGENSTEIN, WWW.VOGELSCHUTZZEITUNG-BADWALLENTE.DE